Der Karikaturist und Exlibris-Künstler Gregor Rabinovitch

Autor(en): **Linsmayer, Charles / Hausherr, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **50 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

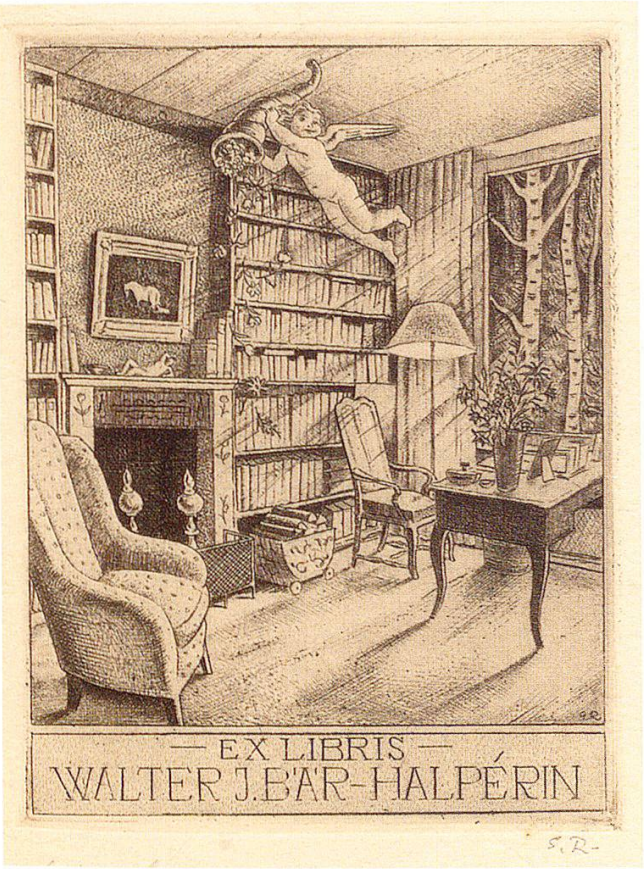
CHARLES LINSMAYER / STEFAN HAUSHERR

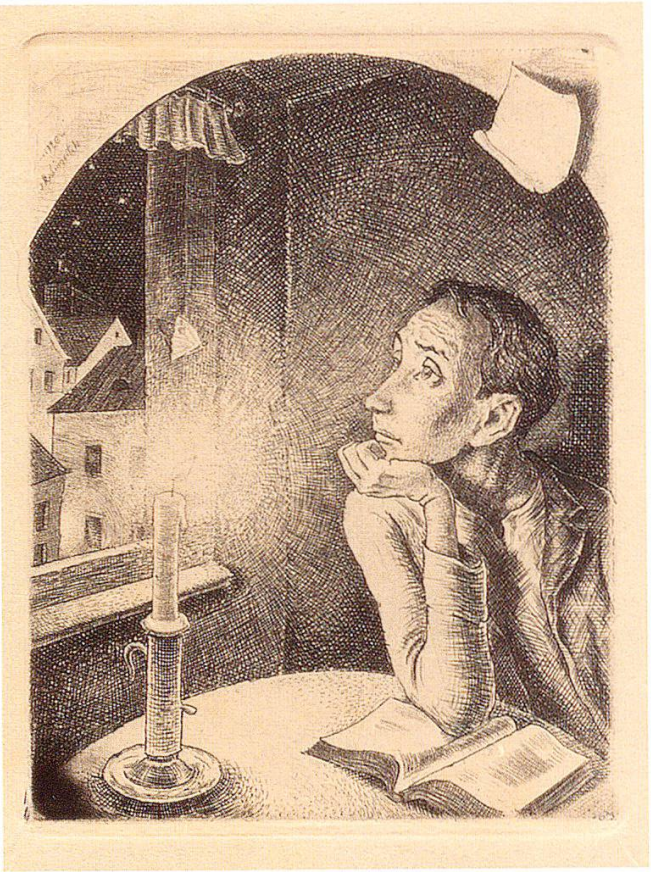
DER KARIKATURIST UND EXLIBRIS-KÜNSTLER GREGOR RABINOVITCH

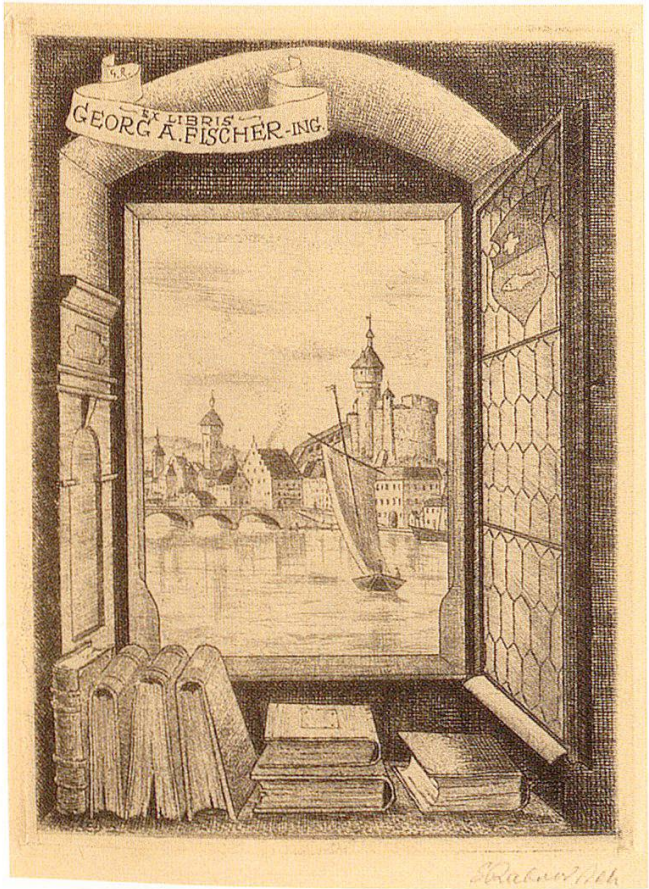
Gregor Idelew Rabinovitch kam am 13. August 1884 in Oranienbaum bei St. Petersburg zur Welt. Sein Vater, von Beruf Drogist, starb 1885. Die Mutter heiratete 1890 den Minsker Bankier und Fabrikanten Moses Pollak, der acht weitere Kinder mit in die Ehe brachte. Als Gymnasiast in Minsk lernte Rabinovitch den Antisemitismus und die brutalen Aktionen der zaristischen Herrschaft kennen, fand aber auch die Förderung eines Zeichnungslehrers, der früh seine künstlerische Begabung erkannte. Da der Stiefvater für ein Kunststudium sein Einverständnis nicht gab, schrieb sich Rabinovitch nach der Matura 1903 für das Fach Architektur ein. 1904 und 1906 besuchte er in München Kurse des Historienmalers Ilja Repin, des Panslawisten Anton Azbé und des Lithographen Moritz Heymann und erlangte so seine Fertigkeiten im Radieren und Lithographieren. In München lernte er auch Steffi von Bach, seine spätere Frau, kennen. Nach zwei Semestern Architektur wechselte Rabinovitch zur Jurisprudenz und doktorierte in St. Petersburg 1911 mit einer Arbeit über russisches Kirchenrecht. Nach beendetem Militärdienst reiste er im Sommer 1912 nach Paris, bezog mit Steffi eine Wohnung am Montparnasse und arbeitete mit Erfolg als Radierer und Porträtist.

Die Erlebnisse der russischen Revolution von 1905 und die Eindrücke, die er vom sozialen Elend der Großstadt empfing, machten ihn zu einem sozialkritischen Künstler. Bis zuletzt blieb er Zeichner und Radierer und vermied die Farbe als eine seiner Aussage nicht gemäßen Dimension. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wollte Rabinovitch seine Verlobte über die Schweiz nach Wien zu deren Eltern begleiten. Doch er bekam, in Genf angekommen, weder ein Einreisevisum nach Österreich noch eine Rückreiseerlaubnis nach Paris. So lebte er zunächst in Genf, wo er und Steffi 1914 heirateten. Bald darauf zogen sie nach Zürich, dort machte er sich rasch einen Namen als Radierer, Porträtist und Exlibris-Künstler. Er arbeitete als Zeichner für die Zeitschriften «Schweizer Spiegel» (eine Art helvetisches Lifestyle-Magazin) und «Nebelspalter». 1929 bekam er das Zürcher und schweizerische Bürgerrecht. Vordergründig integriert, litt Rabinovitch dennoch unter der schweizerischen Fremdenfeindlichkeit und dem latenten Antisemitismus. Er löste sich innerlich nie von seiner geliebten russischen Heimat.

Für das Schweizer Publikum erlangte Rabinovitch, obwohl er mit seinen Exlibris von Anfang an zu den führenden Künstlern der Zeit gehörte, weniger als Radierer denn als Karikaturist Bedeutung. Zwischen 1923 und 1956 lieferte er für den «Nebelspalter» annähernd 1400 Zeichnungen und gehörte zusammen mit ein paar weiteren, weniger bekannten Künstlern zu jenen Karikaturisten, die die Zeitschrift während des Nationalsozialismus zu einem Ort des witzig-pointierten, antifaschistischen Widerstands machten. Rabinovitch nahm aber auch den Schweizer Spießbürger aufs Korn und porträtierte auf leicht ironische Weise die wichtigsten Akteure der schweizerischen Politik. Für seine Karikaturen von NS-Politikern wurde Rabinovitch nicht nur von den Betroffenen selbst kritisiert – der deutsche Botschafter zum Beispiel beschwerte sich beim schweizerischen Außenminister, der die Zeitschrift daraufhin aufforderte, keine Staatsoberhäupter mehr zu porträtieren –, sondern wurde auch von der um die Auflagenhöhe besorgten Redaktion gemaßregelt. Sogar der Schweizer Schrift-

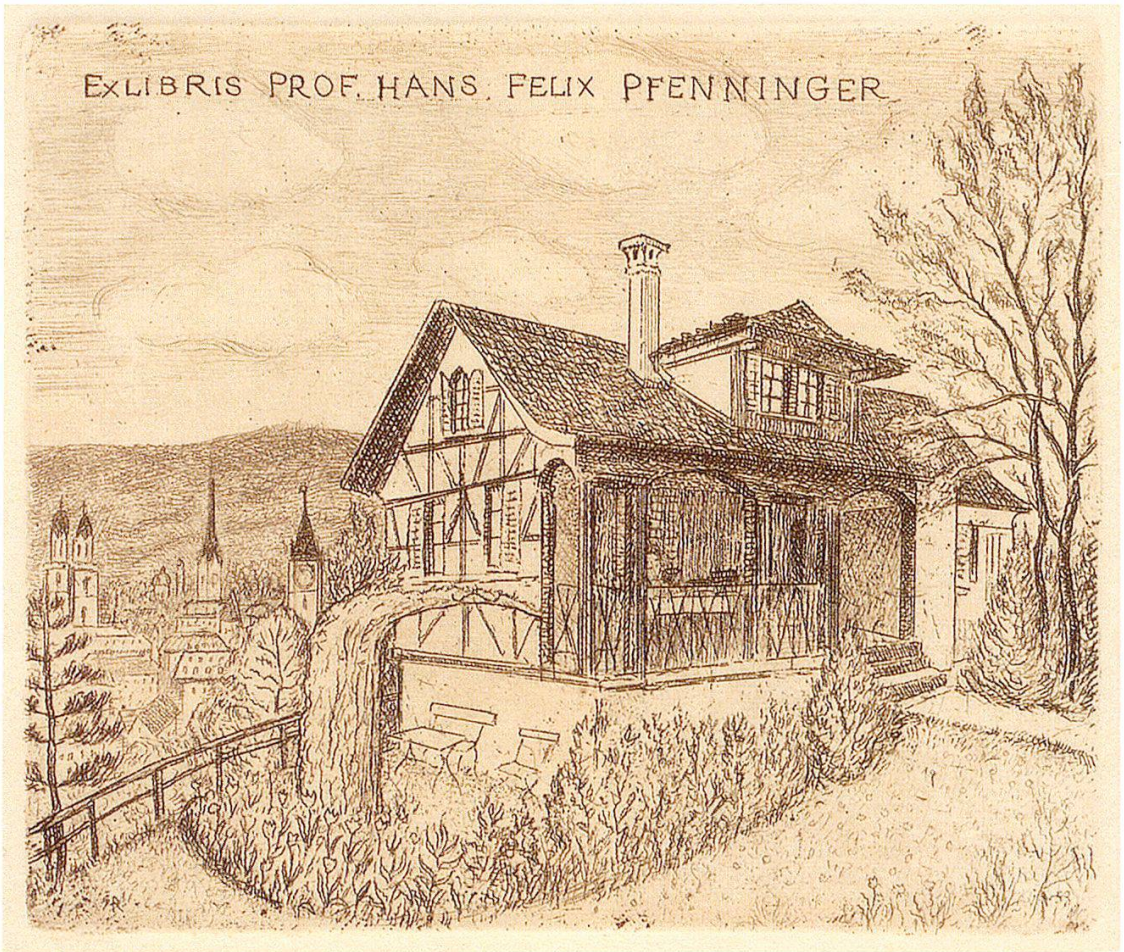

— EX LIBRIS —
WALTER J. BÄR-HALPÉRIN

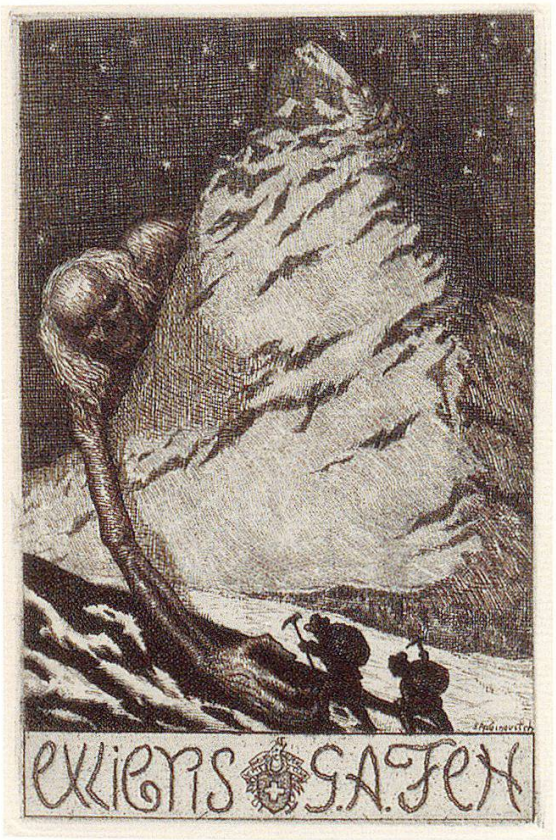


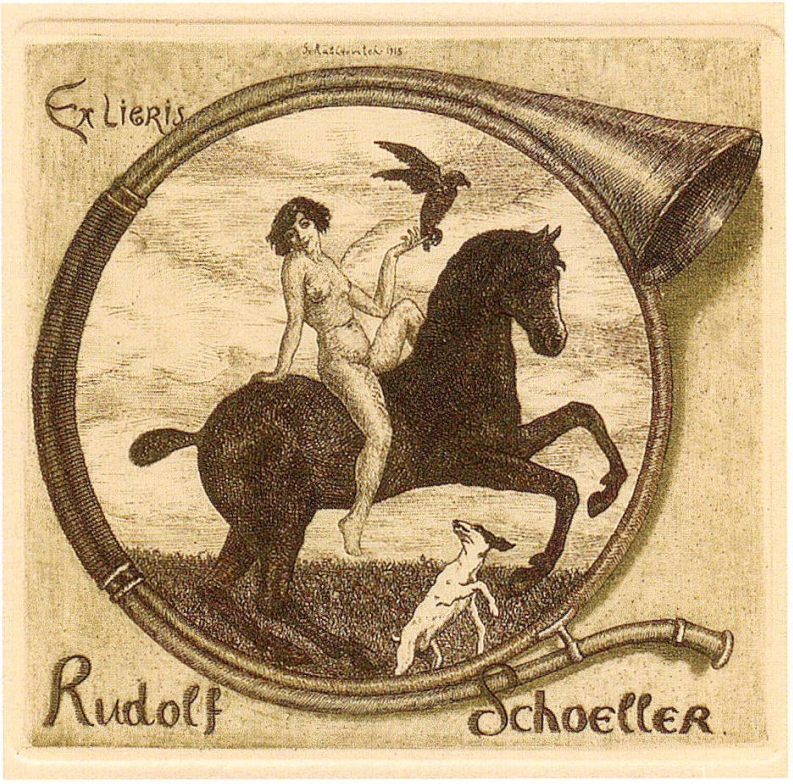

EX LIBRIS
GEORG A. FISCHER-ING.

EXLIBRIS FERDINAND RIESER-

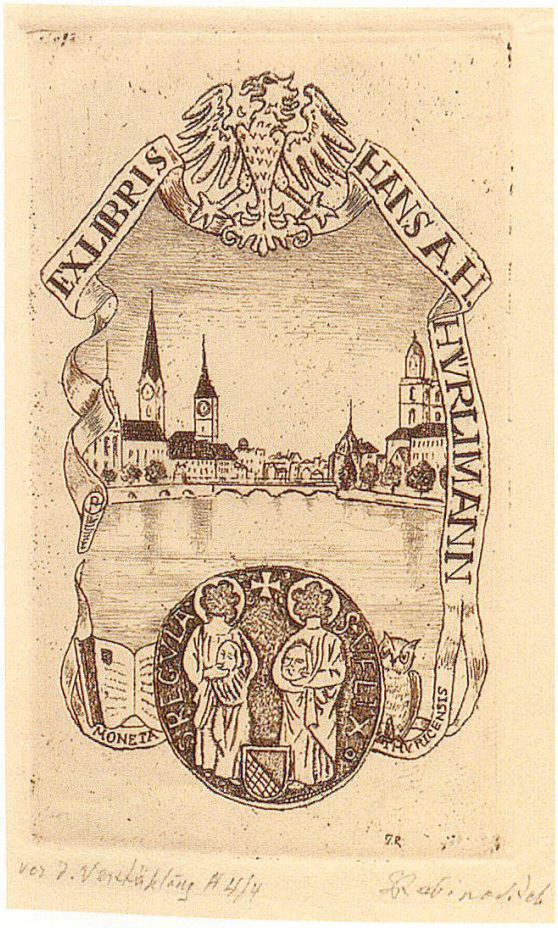
EX LIBRIS Dr HANS MAYENFISCH.


EXLIBRIS PROF. HANS FELIX PFENNINGER

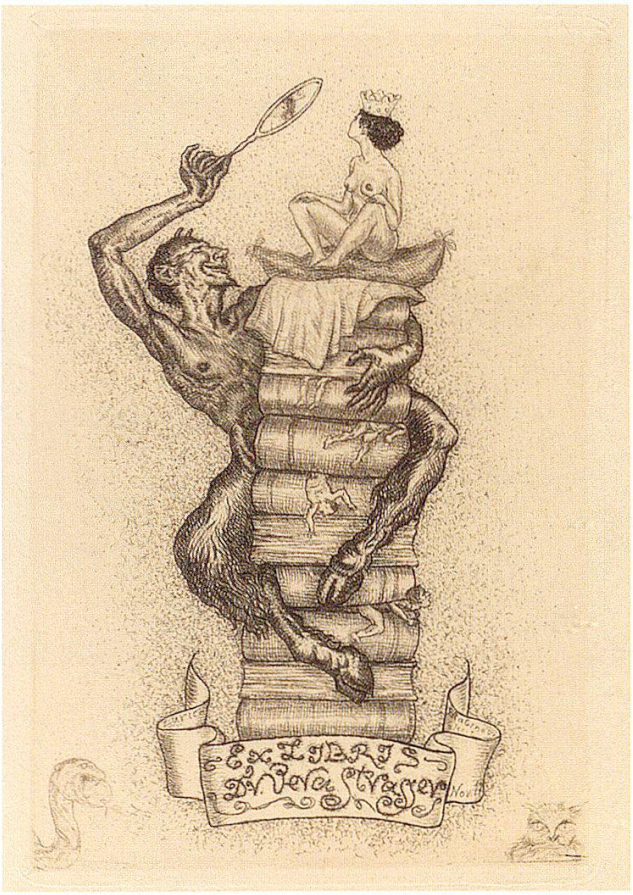

EXLIBRIS S.A.FEH

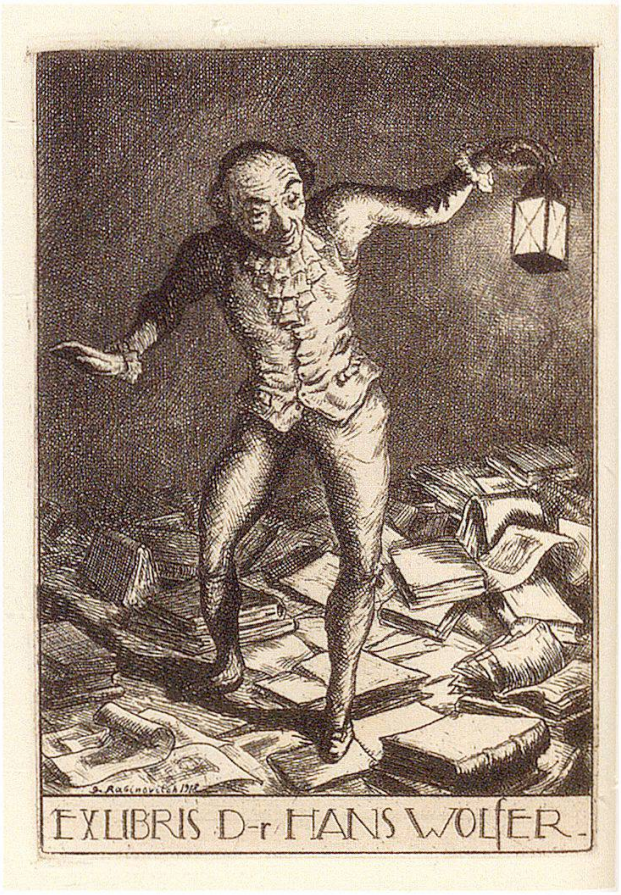

Ex Libris
Rudolf Schoeller

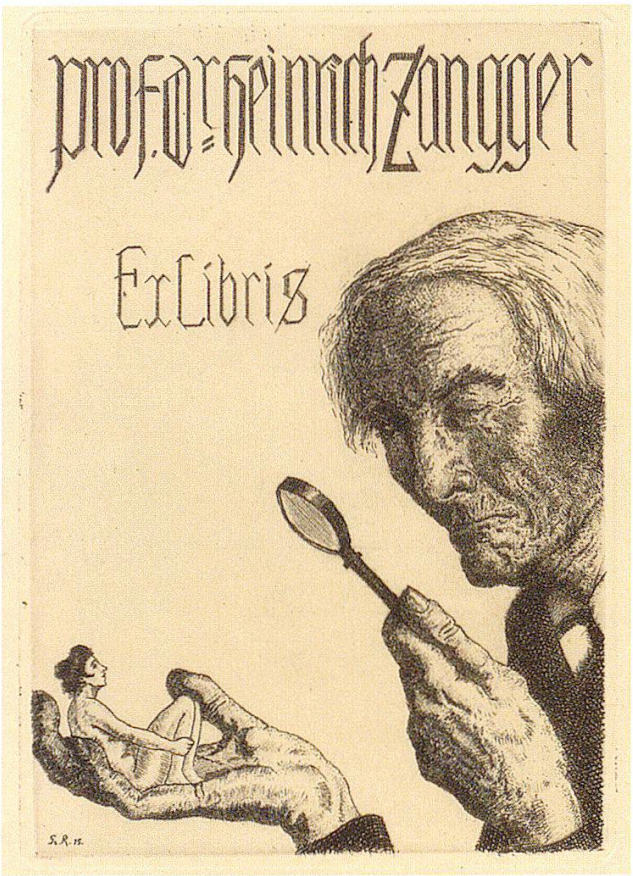
EX LIBRIS
HERMANN HESSE

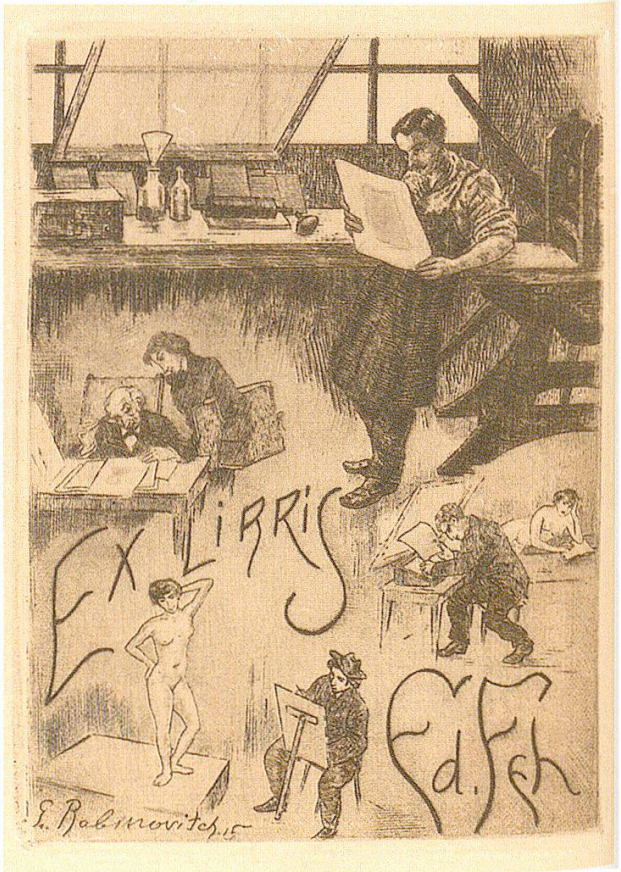

EX LIBRIS HANS A.H. HVRLIMANN
MONETA

10 EX LIBRIS
G.R. RABINOVITCH


Ex Libris
Dr Vera Strasser


EX LIBRIS D-r HANS WOLFER.


Prof. Dr. Heinrich Zangger
Ex Libris


EX LIBRIS
Ed. Fels

steller Max Frisch diffamierte ihn in einem Brief vom 4. August 1938 als einseitig, humorlos und den Zielen der schweizerischen geistigen Landesverteidigung zuwider arbeitend.

Nach dem Untergang des Faschismus wurde Rabinovitch als «Nebelspalter»-Mitarbeiter zu einem ebenso radikalen Antikommunisten, wie er Antifaschist gewesen war. Stalin als «Besetzer aller Länder», der russische Riese mit lauter Marionetten in der Hand, der tote Demonstrant im «Arbeiterparadies», die rote Flut als eine Ansammlung schrecklich entstellter, im Wasser treibender Gesichter, ein Dreifachporträt Zar/Hitler/Stalin mit der Unterschrift: «Die Geschichte wiederholt sich. Der Jude ist an allem schuld» – das waren jetzt die Themen, mit denen Rabinovitch seine Arbeit fortsetzte. Wobei er erstaunlicherweise noch mindestens bis 1950 innerlich stark daran zweifelte, ob er auf dem richtigen Weg sei und ob nicht der einst als gerechte Neuordnung begrüßte Kommunismus doch die bessere Weltanschauung sei.

Gebrauchsgraphik

Rabinovitchs Kleingraphik zeichnet sich durch eine vielseitige Motivik aus. Ob Geburtstags-, Hochzeits-, Tauf- oder Neujahrskarten, immer ist sie mit viel Witz und einer gewissen Satire verbunden. Das trifft genauso auf seine Exlibris zu, die mit außerordentlichem Ideenreichtum Eigenheiten des Auftraggebers wiedergeben. Ein schönes Beispiel zeigt das Exlibris für Hans Albert Heinrich Hürlimann (1891–1974), Präsident der Zürcher Brauerei Hürlimann, der als Liebhaberei Numismatik betrieb. Auf diesem Blatt sind die Wahrzeichen der Stadt dargestellt, St. Peter, Fraumünster und Großmünster. Zwei der drei Stadtheiligen, nämlich Felix und Regula, sind auf einer alten Münze ebenfalls abgebildet. Ein aufgeschlagenes Buch mit Eule über der Inschrift «Moneta Thuricensis» weist auf Hürlimann als Verfasser der Zürcher Münzgeschichte hin (Abb. S. 63). Die Bühne des Zürcher Schauspielhauses war für den Besitzer und Direktor Ferdinand Rieser bis 1938 sein Ein und Alles. Der Tod könnte Symbol für die manchmal stürmischen Zeiten dieses Hauses sein und den immer wieder abgewendeten Untergang dieser Institution symbolisieren (Abb. S. 61). Mit dem Blatt für den vielseitigen Richard Schlüter, einen deutschen Apotheker, Drogisten, Buchhändler, Verleger, Bauunternehmer usw., erhielt Rabinovitch 1919 einen Preis an einem Wettbewerb der Deutschen Exlibris Gesellschaft. Dieses Blatt stellt eine kleine Geschichte dar. Beim Ausheben einer Baugrube stoßen die Arbeiter auf einen Torso. Eine Menschenmenge besichtigt das Fundstück. Zeichner halten die Szene fest. Im Hintergrund sind Fabrikanlagen. Die Pferdefuhrwerke transportieren den Aushub ab. Ob hier eine weitere Fabrik hätte entstehen sollen? Der Direktor des Gerichtlich-Medizinischen Instituts der Universität Zürich nimmt die Menschen ganz genau unter die Lupe. Mit seiner Hilfe werden oft Verbrechen aufgeklärt. Rabinovitch setzt auch hier den Beruf von Heinrich Zangger gekonnt um (Abb. S. 64).

Die Brüder Feh sind die wichtigsten Förderer von Gregor Rabinovitch. Ihnen verdankt er die sorgfältigen Drucke. Das Exlibris für Eduard Feh hält die Entstehung eines Kunstwerks bis zum ersten Abdruck fest. Der Künstler mit seinem Aktmodell, der Schriftsteller mit der Schreibmaschine, der Begutachter des Werkes eines jungen Künstlers und der kritische Blick des Druckers beim ersten gedruckten Blatt (Abb. S. 64). Rabinovitch schreibt, wohl auch auf die Drucker Feh bezogen: «Von allen Arten der Graphik ist der Kupferdruck die edelste. Und wirklich, diesen Reichtum der Töne vom samtartigen Schwarz bis zum duftigsten Halbton, den uns die Kupferplatte vermittelt, erreicht man auf keinem lithographischen Stein und noch weniger auf dem starren Holzstock. Der spitzeste Bleistift,

die feinste Feder geben nicht diesen zarten Reiz und Schwung des Striches, den man mit der Nadel auf der Kupferplatte erreicht. Die Technik in der Radierung soll subtil und raffiniert, zugleich auch stark sein, nur sollen ihre Mittel nicht in die Augen springen. Die billigen Effekte, die durch Aneinanderreihen sämtlicher Küchenrezepte der Radierkunst auf einer Platte (wie man es leider öfters antrifft und die dem Laien so imponieren) hervorgerufen werden, bezwecken nur ein Verbergen der künstlerischen Impotenz.»*

In der Neuen Zürcher Zeitung 1930 schreibt Rabinovitch über die Druckerei Feh unter dem Titel: «Wo man General Dufours Karten druckte. Die letzte Handdruckerei aus der guten, alten Zeit, Prominente der Werkstatt Feh»: «Ohne Liebe und Hingabe an die Arbeit, ohne eine Dosis Idealismus gibt es keinen tüchtigen Drucker. Werfen Sie mit mir einen Blick in die Druckerei der Gebrüder Feh! Vor einem Herd steht ein Drucker. Sorgfältig tamponiert er mit der Farbe die erwärmte Metallplatte, entfernt nachher mit einem Tuch und mit der Handfläche die überflüssige Farbe, so dass sie nur in den Vertiefungen des Metalls bleibt, dort, wo der Künstler mit dem Stichel oder mit der Radiernadel in sie hineingrub. Von der Art des Wischens, davon ob mehr oder weniger Farbe gelassen wird, von der ‹Tönung› der Platte hängt die Qualität des Abzuges ab. Dann legt der Drucker die eingeschwärzte Platte auf das Brett der Handpresse, darauf das geeignete angefeuchtete Blatt Papier, welches mit weichen Flanelltüchern gedeckt wird, und zieht das Ganze durch zwei schwere Stahlwalzen der Presse. Unter dem Druck der Walzen treibt die Farbe aus den Vertiefungen der Platte heraus und legt sich auf das feuchte Papier. (...) Der Drucker ist der erste Ratgeber des Künstlers, dem er sein fertiges Werk – den Abzug – verdankt.»

* Heft 6, Juni 1920 der Zeitschrift «Schweizerland»

Wirkungsgeschichte

Nach 1950 geriet Rabinovitchs Art zu zeichnen im «Nebelspalter» immer deutlicher ins Abseits und ihn überrundeten Zeichner, die das Publikum mit rein unterhaltsamen Späßen und leicht erotischen Frauenbildern erfreuten. Hartnäckige Krankheiten und das Gefühl, seine eigentliche künstlerische Aufgabe mit seinen Karikaturen verraten zu haben, verdunkelten Rabinovitchs letzte Lebensjahre und führten zu einer schweren persönlichen Krise. Am 7. August 1956, gut zwei Jahre vor seinem Tod am 31. Oktober 1958, beendete er sein Alterstagebuch mit den Sätzen: «Ich bin sehr einsam. Ich weiss nicht, wozu ich weiter lebe. Ich habe die Achtung vor mir selber verloren – ein nutzloses Existieren ...»

Erst lange nach seinem Tod begann man, Gregor Rabinovitchs graphisches und karikaturistisches Werk im Zusammenhang zu betrachten: 1980, als im Stadthaus Zürich seine «Politischen Karikaturen» gezeigt wurden, 1982, als die Graphische Sammlung der ETH Zürich ihm eine umfassende Ausstellung widmete, 1993, als Markus Britschgi, Doris Fässler und Eva Korazija im Verlag Diopter ihre große Monographie «Gregor Rabinovitsch 1884–1958» publizierten. Der Karikaturist Rabinovitch, der einem Hitler unter widrigsten Umständen mit dem Radierstift die Stirne bot, war nicht mit Giacometti oder Auberjonois zu vergleichen, sondern mit politisch engagierten Zeichnern und Radierern wie einem Gustave Doré.

Im vergangenen Jahr erschien das Buch, dem wir die Abbildungen entnommen haben: Traumgestalten. Das Exlibris-Werk von Gregor Rabinovitch. Mit einem biografischen Essay von Charles Linsmayer. Herausgegeben von Stefan Hausherr. Zürich: Limmat Verlag, 2006. 144 S., 107 farbige Abb. Fr. 49.–.

In der Zentralbibliothek Zürich sind vom 7. Mai bis 14. Juli 2007 die Exlibris von Rabinovitch und weiteren Zürcher Künstlern zu sehen.